

„Hätten doch nur mehr diesen Krieg verraten“

Der vielleicht letzte überlebende Wehrmachtsdeserteur Ludwig Baumann schildert seine bewegte Lebensgeschichte

VON ECKHARD STENGEL

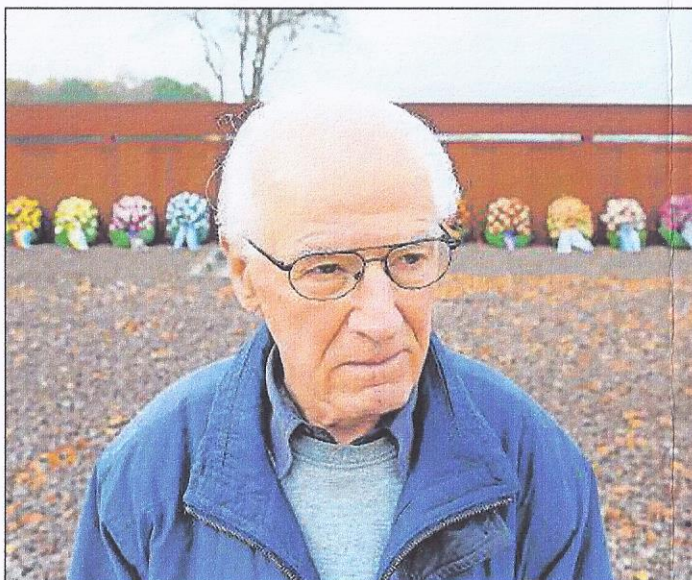
enn es nach den Nazis gegangen wäre, dann hätte Ludwig Baumann nur 20 Jahre zu leben gehabt. Denn der junge Maurer hatte es gewagt, im Jahr 1942 Hitlers Angriffskrieg zu entzweien, und wurde deshalb von NS-Litarrichtern zum Tode verurteilt – wie 30.000 andere Fahnenflüchtige, „Wehrkraftzersetzer“ oder „Kriegsverräter“. Zwar wurde die Todesstrafe durch zwölf Jahre Zuchthaus umgewandelt, aber er selbst erfuhr acht Monate in der Todeszelle schmoren. Auch wenn er noch heute von seinen Todsängsten träumt: Der Bremer ist inzwischen 92 und immer noch so fit, dass er gemeinsam mit dem Journalisten Norbert Joa seine Lebensgeschichte zu Papier bringen konnte. Und die ist so bewegt wie beängstigend. Die Nazis ließen ihn zwar am Leben, aber er musste ins KZ Esterwegen, später ins berüchtigte Wehrmachtsgefängnis Torgau und schließlich als Kanonenfutter in ein Strafbau-

taillon im Osten, wo er verwundet wurde.

Nach dem Krieg war er ein gebrochener Mann und vertrank das Erbe seines Vaters. Erst als seine Frau 1966 bei der Geburt des sechsten Kindes starb, kam er allmählich von der Flasche los und übernahm Verantwortung – zunächst für seine Familie, später auch für die Gesellschaft: Er engagierte sich in der Friedens- und der Einheits-Welt-Bewegung.

Seine Fahnenflucht behielt er jahrzehntelang meist für sich. Denn Deserteure galten auch im Nachkriegsdeutschland als „feige Kameradenschweine“. Bald glaubte er das fast selber. Doch mit der Zeit kränkte es ihn immer mehr, dass er und die allmählich wegsterbenden anderen Überlebenden noch immer den Makel der Vorstrafe trugen. Deshalb gründete er 1990 zusammen mit drei Dutzend Leidensgenossen die „Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz“.

Als deren Vorsitzender schrieb Baumann von nun an Geschichte. Hartnäckig, aber zugleich liebens-



Fast 70 Jahre nach seiner Inhaftierung schaut sich Ludwig Baumann im früheren KZ Esterwegen im Emsland um, wo er wegen Fahnenflucht in der Todeszelle schmachtete.

FOTO: DPA

würdig kämpfte er für sein neues Lebensziel: die Rehabilitation der 30.000 Verurteilten. Das brachte ihm Tutzende anonymer Schmähbriefe ein – zum Beispiel diesen: „Sie wollten doch nicht das System bekämpfen, sondern waren ein feiger, hinterhältiger Schurke.“

In seinem Buch räumt Baumann selber ein, dass er kein politisch bewusster Widerstandskämpfer war und auch kein Held. Er wolle seine Fahnenflucht im besetzten Bordeaux nicht glorifizieren. „Feige war ich aber auch nicht. Die Wahrheit ist: Ich wollte nicht töten. Und ich wollte leben.“ Als Pazifist glaubt er: „Hätten doch nur mehr diesen Krieg verraten, dann hätten Millionen nicht mehr zu sterben brauchen.“

Allen Anfeindungen zum Trotz erreichte Baumann tatsächlich, dass der Bundestag zwischen 1998 und 2009 Schritt für Schritt die Militärjustizteile gegen Deserteure, „Wehrkraftzersetzer“ und schließlich auch „Kriegsverräter“ als Unrecht einstufte. Für ihn eine „innere Befreiung“. Endlich hatte das Ringen um seine

Würde ein Ende. „Ich denke, ich habe sie mir wiedergeholt.“

Heute tritt er als Zeitzeuge in Schulklassen oder sogar bei der Bundeswehr auf. Seine Botschaft: Es lohnt sich, „Nein“ zu sagen. „Haltung haben und zeigen, nicht alles hinnehmen und auch lästig sein: Das ist für mich erste Bürgerpflicht.“ Und: „Man kann doch nichts Besseres tun, als auch in Zukunft jeden Krieg zu verraten.“

Mag sein Weltbild etwas holzschnittartig sein – die Schilderungen aus der Haft, seines Absturzes und der Nachkriegsdemütigungen gehen unter die Haut, und sein späteres Engagement wirkt beeindruckend.

Die Gliederung des Buches macht es allerdings nicht ganz leicht, Baumanns Entwicklung nachzuvollziehen, weil ständige Vor- und Rückblenden den Lesefluss unterbrechen.

LESEZEICHEN

Ludwig Baumann / Norbert Joa: Niemals gegen das Gewissen. Plädoyer des letzten Wehrmachtsdeserteurs. Herder-Verlag; Freiburg-Basel-Wien 2014; 128 Seiten, 12,99 Euro

lud_hp26_them-kult.02

Die Rheinpfalz (Ludwigschafen) 6.9.14
Seite „Das politische Buch“